

## Sport

## Die Vorurteile an die Wand geklatscht

**Squash-Star aus Ägypten** Nour El Sherbini gehört zu den besten Squash-Spielerinnen der Welt. In ihrer Heimat ist die 26-Jährige, die diese Woche in Zürich haltmacht, sehr beliebt.

Alexander Kühn

Athletinnen aus arabischen Ländern sind auf der internationalen Sportbühne eine Randerscheinung. Im Squash jedoch dominieren die Ägypterinnen fast nach Belieben. Allen voran: Nour El Sherbini. Die 26-Jährige, die in dieser Woche am Grasshopper-Cup in der Halle 622 in Oerlikon antritt, entschied sechs der letzten sieben Einzelweltmeisterschaften für sich, und wenn sie auf der Tour einmal eine Partie verliert, dann eigentlich nur gegen eine Landsfrau.

Fast noch bemerkenswerter als die sportlichen Erfolge der Athletinnen aus Ägypten ist aber das, was sie auslösen: Zwar kann es Squash auch in Ägypten nicht mit der grossen Publikumssportart Fussball aufnehmen, den Frauen kommt aber mindestens so viel Beachtung zu wie den Männern. Das illustriert unter anderem die Anzahl der Instagram-Follower, auf welche die Weltmeisterin und der Weltmeister kommen: Bei Nour El Sherbini sind es rund 232'000, bei ihrem männlichen Konterpart Ali Farag nur etwa 91'000.

Zur Frauen-WM 2019, deren entscheidende Spiele in einem Vierwand-Glascourt vor den Pyramiden von Gizeh stattfanden, sorgte der Hauptsponsor des Anlasses, eine ägyptische Bank, dafür, dass das Preisgeld mit 430'000 Dollar deutlich höher war als jenes bei den Titelkämpfen der Männer in Doha (335'000 Dollar).

Hussein Abaza, der Präsident des Bankhauses, erklärte, es sei mittlerweile fast unterhaltsamer, den Frauen zuzuschauen als den Männern, diese Entwicklung wolle er würdigen. Und er träume davon, dass es einmal 400, 500 Mädchen in seinem Land geben werde, die zu den erfolgreichen Squasherinnen auf-



Elegant und druckvoll: Die ägyptische Squash-Grösse Nour El Sherbini spielt eine Vorhand. Foto: Alex Livesey (Getty Images)

schauen und sich sagen: Das möchte ich auch erreichen.

#### Fünf Monate nach dem Gebären wieder Weltspitze

Nour El Sherbini, Spitzname «Warrior Princess», fühlt sich wohl in der Rolle als Vorbild. «Natürlich freut es mich, wenn ich junge Athletinnen aus dem Nahen Osten und Nordafrika inspirieren kann. Ich bin stolz, zu einer ganzen Gruppe von Spielerinnen zu gehören, die mit ihren Leistungen zeigen, wozu Frauen aus dem arabischen Raum fähig sind», erklärt die erfolgreichste Squasherin der letzten zehn Jahre. Besonders beeindruckt ist El Sherbini von ihrer langjährigen Nationalteamkollegin Nour

El Tayeb. Die Ehefrau von Ali Farag schaffte nur fünf Monate nach der Geburt ihrer Tochter Farida im Juli des vergangenen Jahres die Rückkehr auf die Profitour und belegt in der Welttrangliste schon wieder Platz 6.

«Ich weiss, was man leisten muss, um im Ranking so weit vorne zu stehen, und ich kann mir vorstellen, wie anspruchsvoll es ist, Mutter zu sein. Entsprechend habe ich allergrössten Respekt, dafür, wie Nour beides unter einen Hut bekommt», erklärt die sechsfache Weltmeisterin, die am Grasshopper-Cup im Halbfinal auf El Tayeb treffen könnte. Eine Mutter im Spitzensport, das sei nicht nur in der arabischen Welt etwas ganz

Spezielles: «Nours Geschichte beweist, dass sich die Mutterrolle und eine bemerkenswerte Sportkarriere nicht ausschliessen.»

El Sherbinis wohl härteste Konkurrentin in Zürich heisst Hania El Hammamy. Die 22-Jährige aus Kairo hat in der letzten Saison von allen Athletinnen den grössten Sprung gemacht und das prestigeträchtige British Open für sich entschieden. Sie verkörpert wie keine Zweite den Typus der selbstbewussten Kämpferin und wird ihrem Spitznamen «Gazelle» nur äusserlich gerecht. «Löwin» würde zur Nummer 2 der Welttrangliste besser passen.

Von den Männern lange Zeit hinter vorgehaltener Hand ein wenig belächelt, hat sich das

Frauen-Squash unter ägyptischer Führung enorm entwickelt, ist athletischer geworden, kreativer und bisweilen höchst spektakulär. Nouran Gohar, die in Zürich abwesende Nummer 1 des Rankings, sagte in einer Dokumentation über den Aufstieg der ägyptischen Squasherinnen, anstelle von negativen Bemerkungen über kurze Röcke seien auf den Social-Media-Kanälen der Athletinnen anerkennende Worte über die sportlichen Leistungen getreten. «Wir haben den Leuten gezeigt, dass wir ebenso Grosses leisten können wie die Männer. Sie kritisieren uns nicht länger, sondern sind stolz auf uns und darauf, wie wir Ägypten repräsentieren.»

## Ein Abgang beim EHC Kloten, der nicht überrascht

**Eishockey** Was sich abgezeichnet hat, ist nun eingetroffen. Der EHC Kloten und Sportchef Patrik Bärtschi gehen per sofort getrennte Wege. Die beiden Parteien lösten Bärtschis noch bis Ende Saison laufenden Vertrag im gegenseitigen Einvernehmen auf. Der 38-Jährige hatte kurz vor Saisonstart bekannt gegeben, dass er den Verein im kommenden Sommer verlassen werde. Zuerst hiess es seitens der Clubleitung zwar noch, dass Bärtschi im Amt bleiben und seinen Vertrag erfüllen werde. Doch eine Trennung schien nur noch eine Frage der Zeit. Ein Nachfolger für den ehemaligen Eishockey-Profi, der für Kloten, Bern und die ZSC Lions stürmte, soll bereits gefunden worden sein. Dessen Name dürfte der Aufsteiger in den nächsten Tagen publik machen.

Das Verhältnis zwischen Bärtschi und dem Verwaltungsrat war ins Bröckeln geraten. Der Sportchef hatte während eines Interviews mit Mysports in der Pause des Startspiels der Klotener gegen die Rapperswil-Jona Lakers mit einem Statement für Aufsehen gesorgt. «Ich bin an einem Punkt angelangt, an dem ich keine andere Lösung mehr sah, als zu kündigen», sagte er. Später war der Boulevardpresse zu entnehmen, dass der Sportchef mit der grossen Kelle habe anrühren wollen und das Budget schon im vergangenen Jahr überzogen habe. Insider wiederum sagten, dass nie ein Budget existiert habe. (ddu)



Geht nun doch vor Ablauf seines Vertrags: Klotens Sportchef Patrik Bärtschi. Foto: Sibylle Meier

## Als der Zürcher SC noch unter verschneiten Tannen spielte

**Frühere ZSC-Heimstätten** Die Löwen waren schon fast überall in der Stadt zu Hause. Die neue Arena ist bereits das fünfte Stadion.

#### — 1930: Kunsteisbahn Dolder

Unter dem Namen Zürcher SC erhält die grösste Stadt der Schweiz am 15. Oktober 1930 ihren eigenen Hockeyclub. Die Heimspiele werden auf dem Dolder ausgetragen. Das heutige Eisfeld, das vor allem um Weihnachten Romantiker zum händehaltenden Schlittschuhlaufen einlädt, bleibt während 20 Jahren Schauplatz der ZSC-Heimspiele. Die mittlerweile verkommene und verkleinerte Tribüne ist damals eine gigantische Freiluftarena. Nur sechs Jahre nach der Gründung bejubelt man den ersten Meistertitel des Zürcher Schlittschuhclubs – ein Name, den die Hockeygründer von den städtischen Eiskunstläufern kopiert haben.

Die erste Saison des ZSC im Jahre 1930 dauert allerdings gerade einmal zwei Tage. Am 13. Dezember schlägt er den Lokalrivalen GC 14:1, ehe er einen Tag später im Halbfinal der Serie Ost gegen die Übermacht aus Davos 1:11 verliert. Bis zum ersten Meistertitel unterliegt Zürich jeweils nur den Bündnern. Die Saisons

sind aufgrund der Wetterbedingungen in der Freiluftarena von kurzer Dauer. Jede Mannschaft spielt weniger als zehn Spiele.

#### — 1950: Hallenstadion

Für die 50er-Jahre zieht der Zürcher SC ins Hallenstadion ein und erhält damit eine eigene Kunsteisbahn. Bereits 1939 hatte die grösste stützenfreie Halle Europas den Betrieb aufgenommen – noch ohne Eis. Radrennen und während des Zweiten Weltkriegs auch Flüchtlingslager prägten die ersten Jahre der Mehrzweckhalle. Mit einem 5:5 in einem Freundschaftsspiel gegen Arosa wird am 18. November 1950 das neue Heimstadion des «Zett» eingeweiht. In der Finalrunde der ersten Meisterschaft im Hallenstadion unterliegen die Zürcher sowohl dem Lausanne HC wie auch den Bündnern, die sich zum Meister krönen.

Im alten Hallenstadion verbringen die Zürcher den bisher längsten Teil ihrer Vereinsgeschichte. 54 Saisons werden hier absolviert. 1961 gewinnt man die

Meisterschaft ein letztes Mal für lange Zeit. Danach nehmen Zürcher Fans eine Achterbahn der Gefühle in Angriff. Der Zürcher SC verkommt zur Liftmannschaft und steigt innert 19 Jahren je fünfmal aus der NLA ab und wieder auf. 1997 folgt für viele Anhänger ein weiterer Schockmoment: Der Club fusioniert mit den Grasshoppers. Die Fans protestieren. Das Kürzel des Zürcher SC soll erhalten bleiben, so entsteht der Name ZSC Lions.

Weniger als drei Jahre später trägt das neue Projekt Früchte.

Nach 39 Saisons holen sich die Zürcher den vierten Meistertitel der Vereinsgeschichte. Im Hallenstadion gewinnen die Lions Spiel sechs der Finalserie. Noch dramatischer wird das Folgejahr. Die Affiche gegen die Tessiner wiederholt sich. In der Finalissima gewinnt der ZSC in Lugano erneut den Schweizer Meistertitel. Wegen Ausschreitungen wird die Feier ins Hallenstadion verlegt.

#### — 2004/05: Kebo Oerlikon

Während dieser Saison spielt der ZSC seine Spiele in der Kunsteis-

bahn Oerlikon (Kebo), hinter dem Hallenstadion. Die Trainingshalle bietet aber nur 1500 Plätze. Zu wenig für Löwenansprüche. Zuerst denkt man gar über ein Provisorium auf der offenen Rennbahn in Oerlikon mit einer Hallenstadion-ähnlichen Kapazität nach. Die Kostenfrage beendet die ambitionierten Pläne schnell. Man entscheidet sich also, eine temporäre Galerie aus Holz in die Kebo einzubauen und so 4000 Zuschauern Hockeyspektakel zu ermöglichen. Die Rekurse gegen das Baugesuch zur Vergrösserung der Trainingshalle sind zuvor abgeschmettert worden.

2004 beginnt auch sportlich gesehen eine aufregende Saison. Der ZSC wird am Ende zwar nicht Meister – im Final unterliegt er dem HC Davos –, aber diverse NHL-Cracks bereichern wegen des Lockouts die Schweizer Liga. Die Lions holten sich keine Verstärkung. Dennoch spielen im engen Provisorium grosse Namen wie Dany Heatley, Rick Nash oder Joe Thornton, einfach gegen den «Zett».



Der ZSC spielte die ersten Jahre im legendären Dolder. Foto: Keystone

Gaël Riesen